



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kleine Correspondenzen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Kleine Correspondenzen.

A u s P e s t h .

23. August 1850.

In der letzten Zeit drehte sich bei uns die politische Conversation um die Amnestie und die in Wien bei Jasper, Hügel und Manz erschienene Broschüre von Paul v. Somssich: „Das legitime Recht Ungarns und seines Königs.“

„Ein eingekerkelter Patriot macht der Regierung mehr Feinde, als ihr tausend amnestirte Freunde erwerben können,“ sagte einst der selige Beselényi zu seinen Freunden. Wir sehen jetzt, daß der blinde Mann besser sah als Mancher mit zwei Augen und einer Brille. Die Zeiten sind vorüber, wo man durch Kerker und Bande von einer politischen Ueberzeugung abgelenkt ward. Der politische Verbrecher weiß es sehr wohl, daß im Falle die Sache, für welche er leidet, gestiegt hätte, ganz andere Leute an seiner Stelle gefessen wären. Die Freiheit ist für einen Eingekerkelten stets das einzige Gut, nach welchem seine dürstende Seele lechzt, und im Augenblick der Befreiung fühlt er sich von Dank erfüllt gegen den, der ihm dieses Gut wiedergibt, ohne zu bedenken, daß ebenderfelbe es ihm früher genommen, und wie er es ihm genommen hat. Doch diese Täuschung verschwindet in dem bewegten Strom der schönen freien Welt, und die Zuschauer empfangen die Befreiten mit einem herzlichen, aber kurzen „Hoch!“ und blicken schnell wieder zurück auf die traurige Wohnung, die noch Einen ihrer Lieben umschließt. Wer die Geschichte unsers Neugebäudes kennt, wird hier leicht errathen, daß ich von Paul Nyari sprechen will. Paul Nyari ist eine alte Capacität der vormärzlichen Liberalen in Ungarn. Zwar konnte es ihm nicht gelingen, mit seiner kernigen, aber etwas derben Sprache neben den rosigten Worten Kossuth's und der dornigen Ironie Szentkiralyi's sich Geltung zu verschaffen, aber beide mußten ihm den Vorzug des administrativen Talents und der männlichen Unererschütterlichkeit zugestehen. Als Vicegespan des Pesther Comitats war er das anerkannte Vorbild seiner Kategorie, und das Centralcomitat des Landes hatte es zum großen Theil ihm zu danken, daß es in der letzten Zeit für die übrigen 51 tonangebend wurde. Als Politiker besitzt Nyari nur wenig Bildung, aber seine gesunde Vernunft und sein gerader, offener Sinn lassen ihn immer das Rechte finden, und er bildete auch während des Pesther und Debrecziner Reichstags, obwohl er bei Eröffnung des erstern mit Madarász, Teleki, Batay und Beserel zur Linken Platz nahm und dem Ministerium Batthyani stark opponirte, eine ganz eigene Partei, nämlich die Partei der Energie und des raschen Handelns, um die Märzgesetze dem Lande zu erhalten — aber nicht weiter. Als Mitglied des Landesverteidigungsausschusses übernahm Nyari die Montur- und Verpflegungscommission, und that hierin der nationalen Sache großen Nutzen. Als am 13. April in Debreczin in einer geheimen Sitzung die Unabhängigkeitserklärung berathen wurde, sprach er offen dagegen; nach dem 14. April kehrte er wieder als einfacher Vicegespan in sein Comitat zurück und theilte sich nicht mehr an der Kossuth'schen Regierung. Um Buda-Pesth hat sich Nyari große Verdienste erworben, denn in den Märztagen, wo die Männer, die Ungarns Schicksale leiten sollten, noch alle in Preßburg tagten, und die Kopflosigkeit der Buda-Pesther Localbeamten der freiheitsberauschten Jugend freien Spielraum gewährte, ergriff er das lose Steuerruder der Hauptstadt und besänftigte wie Neptun mit seinem Dreizack die brausenden Wogen. Sie werden aus dieser gedrängten Schilderung ersehen, wie es kommen mußte, daß sich Nyari in ungarischen Vaterlande, und besonders in dem Comitate und der Stadt Pesth eine außerordentliche Popularität erwarb; und nun sind an 300 politische Verbrecher, und unter diesen solche, die sich der Unabhängigkeitserklärung nicht nur nicht widersetzten, sondern sogar dafür stimmten, amnestirt worden, und Nyari, der in den Märztagen für die Ruhe und Ord-

nung der Hauptstadt, und in Debreczin für den geschlagenen König in die Schranken trat, schmachtet noch immer im Neugebäude, in der Nähe des verhängnißvollen Holzplatzes.

Die Broschüre von Paul v. Somssich hat hier mehr Sensation erregt als Alles, was von den Altconservativen und Föderalisten bisher erschienen ist; und dies mit Recht. Bisher traten die Altconservativen nur mit geschlossenem Visir auf, und schleuderten ihre Pfeile gegen das Ministerium Schwarzenberg, ohne auf die Constitution, die mit diesem identisch ist, einen Angriff zu wagen; Somssich kümmert sich wenig um die Personen und richtet sein schweres Geschütz gegen Osmüg, und es mußte mich sehr wundern, wenn es ihm nicht gelingen sollte, eine bedeutende Bresche zu schießen. Die schön gehaltene Schrift hat ein großes Lesepublicum, und jeder Leser führt ihr Hunderte von Freunden zu, denn diese finden darin mit Kühnheit ausgesprochen, was sie bis jetzt in unserm Gensd'armenstaate zu denken kaum gewagt. —

Doch seit einigen Tagen ist die eigentliche Politik gänzlich aus dem gesellschaftlichen Leben verbannt; Entrüstung und Niedergeschlagenheit, wie sie hier seit der Hinrichtung Batthyani's nicht geherrscht, trat an deren Stelle.

Sonntag den 18. dieses wurde zur Feier des Geburtsfestes seiner Majestät im Nationaltheater bei Beleuchtung des äußern Schauplatzes das Lustspiel „Mátyás déak“\*) von K. Kisfaludy gegeben. Die Pièce ist ein alter Liebling des ungarischen Publicums, besonders der Besucher der „nemzeti páholy“\*\*), und aus dem Leben des großen Königs Matthias Corvinus genommen. Der junge König bereist als Schreiber eines Beamten incognito sein Land, wo er Gelegenheit hat, sich von vielen Mißbräuchen und Unterschleifen zu überzeugen und seinem organisirenden und reformirenden Talente genügende Nahrung zu verschaffen. Die Ver- und Entwirrungen, die durch die Erscheinung des schönen witzigen Schreibers, unter dessen schlichtem Wamme das königlich-Liebenswürdige hervorleuchtet, bei den Dorfrichters- und Beamten-Töchtern und Frauen entstehen mußten, sind mit Geschick ausgeführt und aneinander gereiht, und das Ganze endigt mit einigen Absetzungen, Beförderungen, und was nicht fehlen darf — mit einer königlich bedachten Heirathsstiftung. Ob die Wahl dieses Stückes mit Bezüglichkeit auf das Geburtsfest des jungen Kaisers gewählt wurde, mag dahingestellt sein; sehr wahrscheinlich ist es aber, daß in den „höheren Sphären“ des Nationaltheaters gewisse Reflexionen und Parallelen angestellt wurden, und diese mochten nicht eben das günstigste Resultat für die vom Orchester angeführte österreichische Volkshymne gegeben haben, und die „Volkstribunen“ erlaubten sich, von ihrem hohen Sitze ein pfeifendes und zischendes „Beto“ gegen den Eindringling zu schleudern. Doch unser Platzcommandant, G. M. Henzi, mag sich wenig auf Gefühlsfachen verstehen; und er ließ sogleich das Haus mit Gensd'armen und Grenadieren umgeben, die Galerie sperren und gegen 50 Individuen, die als Mädelstührer (durch wen?) angegeben wurden, in die Kasernen begleiten. Tages darauf wurde große Execution ohne Verhör gehalten; Zwanzig wurde die Chrsucht vor dem Souverän ad posteriora eingekläut. Einige wurden assentirt, und zwei Frauen mit Ruthen gepeitscht. Unter den mit Stockprügeln Bestraften war auch ein Knabe von dreizehn Jahren.

Wem die Thatfache nicht genügt, mache sich selbst dazu den Commentar.

Das ungarische Theater scheint, als der einzige Zufluchtsort jedes patriotischen Gedankens, während unsers rechtslosen Zustandes, die Hauptzielscheibe unserer Besieger zu sein. Daß die Galerie des Nationaltheaters nach obigem Ereigniß auf bestimmte Zeit geschlossen wurde, ist nichts als eine reine Consequenz der Sabellogik. Warum spie diese Galerie jene Frevler nicht aus, die es wagten, die allertäufelichste Hymne

\*) „Schreiber Matthias.“

\*\*) Nationalloge der gewöhnliche Epigname der letzten Galerie.

der Erde zu schmähren? Warum stürzte der Bretterboder dieser Böbelbude nicht ein, als er die lärmenden Schläge von Stöcken und Stiefelabsätzen auf seinem Rücken fühlte; glaubte sie vielleicht sich Alles erlauben zu dürfen, weil man sie nicht nach Kuffstein oder Spielberg schicken kann? Sie soll es nun sehen, daß ein k. k. General auch ersunderlich sein kann, und können wir die rebellistische Galerie nicht einsperren, so sperren wir sie zu. — Rechts um! Marsch! — Aber auch prophylaktisch wird unsere ungarische Thalia maffacirt. Erst wurden die besten ungarischen Stücke wie „Bank ban, Második Rákocry, György sagsága“ u. s. w. verboten, dann wurde der Stadt aufgeboden, dafür zu sorgen, daß im deutschen Theater alle Tage gespielt werde, damit dem ungarischen die Concurrrenz nicht erleichtert werde; vor einigen Tagen erhielt die Theaterdirection von Preßburg den Befehl, keine ungarischen Stücke\*) auf die dortige Bühne zu bringen, was später auf wiederholte Vorstellungen dahin gemildert wurde, „nicht so viele ungarische Stücke aufführen zu lassen“ u. s. w. Allein diese Maßregeln gießen nur Oel in die patriotischen Flammen, und wir sehen in Städten, wo nie ein ungarisches Theater war, solche während des Druckes der Soldatenherrschaft entstehen. So hat Herr Kaervinsky mit seiner wandernden Truppe sein Zelt in der slavisch-deutschen Stadt Kaschau aufgeschlagen und erfreut sich einer großen Theilnahme, und nachdem die Jahresbilanz des Nationaltheaters ein Deficit von mehr als 3000 Gulden zeigte, wurden dem Intendanten dieses Instituts, Herrn Simonisch, von einer Dame 500 Gulden als Unterstützung geschickt.

So werden noch dem belagerten Patriotismus bereitwillige und bedeutende Opfer gebracht; wenn nur auch im Interesse der bei uns so sehr vernachlässigten Volkserziehung etwas gethan würde. Die großen Besitzer mögen sich in ihrem passiven Widerstand gegen die Regierung gefallen, aber es gibt noch andere Sphären, wo man dem Vaterlande nützen kann, und da könnten eben diese Herren viel thun. Ich will Ihnen hier ein Beispiel von der Verdummung unserer Bauern, besonders in der Karpathengegend, anführen. Bekanntlich haben die Einwohner der nördlichen Grenzbezirke in misrathenen Jahren sehr oft mit Hunger zu kämpfen. Auch in diesem Jahre sehen manche der armen Karpathenbewohner diesem unlieben Gaste entgegen. Die Einwohner mehrerer ruthenischen Dorfgemeinden in der Ungher Gespanschaft versammelten sich also in einer Rathssitzung, um über die Mittel zu berathen, durch welche dem großen Uebel abgeholfen werden könnte, und sieh da, die weisen Väter fanden bald die Ursache des ausgebliebenen Regens in dem Ueberhandnehmen der — vielen Hexen, und beschloffen, gleich dem Unfug energisch zu begegnen. Es ist nämlich jedem Erdenkinde bekannt, daß der „Gott sei bei uns“ besonders an dem schönen Geschlechte sein Wohlgefallen findet; auch das wird kein vernünftiger Mensch in Abrede stellen, daß die Hexen äußerst wasserfein sind. Es sollen daher an einem festgesetzten Tage alle Weiber von Szenna und Nebrin zusammengetrommelt und im Beisein einer Commission in den Fluß getrieben werden, wo es sich dann ergeben wird, welche dieser Bürgerinnen des angehenden Rutheniens Hexen sind und welche nicht, da die Hexen sich lieber in den Tod als in's Wasser jagen lassen. — Reflexionen wären hier unnütz —

In unsern neugeschaffenen Kronländern gehen die Sachen ihren natürlichen Gang. Als die herrschsüchtigen Magyaren die Sprachsuprematie hatten, verlangten sie nur an den öffentlichen Gebäuden magyarische Aufschriften zu sehen, und selbst die übertriebensten Magyaren wünschten nur von den Kaufleuten der Hauptstadt Ungarns, ihre Firmen zu magyarisiren. Die loyalen, gesammttöfereichischen Kroaten wollen, selbst auf der ihnen von dem ungarischen Gebiete zugetheilten Murinsel keine deutsche oder magyarische Firma dulden, und die rein italienischen Fiumaner werden von der großen

\*) In Preßburg sind keine ungarischen Schauspieler; es ist also hier von deutschen Stücken mit einem ungarischen Sujet die Rede.

weltbeherrschenden Slava so sehr in die Enge getrieben, daß sich von dort eine Deputation nach Wien begibt, um von Sr. Majestät die Einverleibung Fiumens in das Triester Gebiet zu erwirken. „Den Sack schlägt man, und den Esel meint man.“ Die Fiumaner waren stets gute ungarische Patrioten, und Kossuth's Lieblingsidee war die Bukowár-Fiumaner Eisenbahn. — Dabei fällt mir ein, daß vielleicht Deutschland, während der Danebrog ihm die Nordhäfen rauben will, hier im Schlafe zu einem schönen Stück Küstenland kommen kann. Wie glückliche Leute doch ihr Deutschen seid! —

Daß die Krähen hinter ihren slavischen Brüdern nicht zurückbleiben wollen, versteht sich von selbst; nur lassen sie auch ihren Heiligen, die sie als griechische Katholiken in großer Anzahl besitzen, von ihren Erungenschaften auch etwas zukommen. So haben die serbischen Dorfrichter einiger Gemeinden in der Wojwodina, wo ein Nichtserbe nicht einmal Nachtwächter werden kann, den deutschen und magyarischen Einwohnern reformirter Religion am Vorabende des Festes des heiligen Pantalon zur Pflicht gemacht, sich kommenden Tages jeder öffentlichen Arbeit zu enthalten, und nur der äußersten Anstrengung der reformirten Seelsorger konnte es gelingen, sich von einer höhern Behörde die Aufhebung dieses Nachtgebots zu erwirken. —

Die magyarische Suprematie mag, wie jede Suprematie, in mancher Hinsicht drückend gewesen sein; aber religiöse Intoleranz wird uns die Geschichte nicht nachsagen können. △

### Aus Wien.

Die Demokratie ist eine Krankheit. Das weiß man jetzt ganz gewiß, seitdem in Berlin ein Candidat der Medicin darüber disputirt hat. Europa ist ein großes Spital. Die Völker haben das Fieber und phantastiren im Belagerungszustande von Freiheit und Gleichheit. Und die gelehrten Doctoren stehen an den Betten, fühlen den Puls und oetroyiren Medicin. Bomben und Kartätschen, weiß man, sind nur Palliative, sie helfen momentan, aber die Hauptsache bleibt doch die eigentliche Kur, und da hat man überall sein eignes System. Bei uns in Oestreich meinen sie, es komme alles von Indigestion, wir hätten uns im Jahre 1848 an radicalen Journalen den Magen verdorben. Das mag seine Richtigkeit haben, wir waren früher an solche Kost nicht gewöhnt. Darum hat man uns strenge Diät verordnet. Wir bekommen in der Tagespresse nur magere Fastenspeise vorgesetzt. Das schlägt ziemlich gut an, wir spüren keine Aufregung und werden zusehends loyaler, conservativer und gutgesinnter. Die Leitartikelflystiere der gouvernementalen Blätter werden uns hoffentlich den letzten Rest von Radicalismus austreiben.

In Preußen sitzt das Uebel schon etwas tiefer. Der Radicalismus hat sich dort schon in die Gesehe eingeschlichen. Da kann es ohne eine Operation nicht abgehen. Ein gutes Stück Pressfreiheit muß abgenommen werden. Es geschieht aber ganz schmerzlos, denn der Kranke ist ätherisirt. Herr v. Radowiz hat in Erfurt die Markose eingeleitet mit Unionschloroform, und die Herren Manteuffel und Schleinitz setzen sie fort mit dem schönsten Erfolge. Die Parthei sieht im Traume die lieblichsten Bilder, und lächelt selig, während ihr die Fangzähne ausgezogen und die Krallen beschnitten werden. Der gefährlichste Patient aber ist und bleibt Frankreich. Das wird immer recidif, so oft man es auch schon völlig hergestellt glaubte. Da hatte man so viel von den forts detachés gehofft, und doch war der Februar-Paroxysmus wieder heftiger als je einer der frühern. Das Schlimmste ist, daß man dort zu keinem der vielen Aerzte mehr völliges Zutrauen hat. Und mit Recht, denn sie haben alle der Reihe nach den Kranken behan-

delt und ohne Erfolg. Darum sitzt jetzt dort eine ganze Facultät von Burggrafen und hält Consilium am Krankenbette, Anhänger der verschiedensten Systeme und Schulen: orleanistische Homöopathen, legitimistische Allopathen und bonapartistische Hydropathen. Der eine recommandirt sein Tränklein, der Andere seine Pillen, der arme Kranke muß Alles herunter schlucken, und man merkt keine Besserung.

Worüber man sich jedoch wundern muß, ist, daß die Engländer gesund bleiben. Sie schonen sich nicht im Geringsten, lesen die derbsten Journale, genießen ihr unverkümmertes Versammlungs- und Associationsrecht, dabei schleppen ihnen die zahllosen Wüthler, denen sie Asyl gewähren, den Peststoff vom Continente hinein und es schadet ihnen doch nicht. Ist es das feuchte Klima, die Hochkirche oder die substantiöse Koast-beef-Nahrung, der sie ihre Gesundheit verdanken? Jedenfalls sind sie darum zu beneiden.

Aber der Leichtsin des Whigcabinetts und die systematische Vernachlässigung der Sanitätspolizei verdienen nicht desto weniger den strengsten Tadel. Wie lange will man noch zögern, energische Maßregeln gegen den Radicalismus zu ergreifen? Schon hat ein toller Mensch die Königin in's Gesicht geschlagen, und die Post befördert nach wie vor den Sun und die Daily News. Die Constables kümmern sich nicht, welche Zeitungen die Leute in ihren Taschen stecken haben, und die Regierung, statt für Ruhe, Ordnung und Sicherheit im eignen Lande zu sorgen, terrorisirt höchst ungroßmüthig das kleine Griechenland. Aber was hilft es den Engländern, daß ihre Forderungen an andere Staaten pünktlich eingetrieben werden, so lange sie daheim der moralischen Vergiftung durch die schlechte Presse ausgesetzt bleiben? Wahrlich, in der Industrie und im Handel mögen uns die Engländer voraus sein, aber was hohe Politik betrifft, da könnten die Herren in Downing-Street noch lange bei deutschen Staatsmännern in die Schule gehen. Dänemark ist ein schwacher Staat, darum ist man großmüthig, unterhandelt, diplomatisirt. Aber dagegen wie wußte man das Sefeloge'sche Attentat zu würdigen! Darum steht auch Deutschland überall in hohem Ansehen, während England fast ausgeschlossen ist vom concert européen. Der Prinz von Preußen und Fürst Schwarzenberg werden in Warschau auf's Freundlichste empfangen, während Lord Palmerston scharfe Noten erhält. Ja englische Unterthanen werden vielleicht gar nicht mehr nach Rußland gelassen, während deutsche Bürger sogar in Sibirien sich gleicher Rechte mit den Russen erfreuen. In der That, wenn die Lords Palmerston und Russell nicht völlig verblendet sind, ist es jetzt höchste Zeit, einzulenken. Die Sache ist ja so einfach, ein klein wenig Belagerungszustand, Suspension der Habeas corpus-Acte, Journalcautionen, eine Fremdenbill und Lord Firebrand ist wieder rehabilitirt in der öffentlichen Meinung Europas. Die Herren Hassenpflug, Blittersdorf und die andern großen Staatsmänner der kleinen Continentalstaaten, die ihn jetzt verachten, werden ihm dann seine étourderie gegen Griechenland verzeihen und ihn wieder als ihres Gleichen behandeln, und am Ende erhält er vielleicht noch einen russischen Orden. Kann man sich da noch lange besinnen?

#### L i t e r a t u r b l a t t.

Historische Portraits und Scenen aus den Memoiren des Herzogs v. St. Simon. Von L. Starklof. Leipzig, Vereins-Verlagsbuchhandlung. — Die Lectüre der alten französischen Memoiren ist immer noch instructiver, als die der sogenannten historischen

Novellen; sie ist auch in ästhetischer Beziehung befriedigender, denn jene Darstellungen sind naiv, und geben sich nicht dazu her, obscöne Dinge mit einer witzig-sentimentalen Lünche für den lästernen Geschmack eines blasirten Zeitalters zurechtzumachen. Und da sich unser Publicum schwerlich in die umfangreichen Originale selbst zu vertiefen Lust haben wird, so sind dergleichen Auszüge zu empfehlen. — Die Memoiren umfassen den Zeitraum von 1691 bis 1723; eine Periode, in welcher das öffentliche Leben in Frankreich sich recht eigentlich den Zweck gesetzt zu haben schien, novellistische Stoffe zu verarbeiten. Der Herzog hat viel gesehen, und gut, denn er ist mit scharfem Verstand und leidlicher Gutmüthigkeit ausgestattet gewesen. — Als Probe geben wir die Geschichte, wie Racine in Ungnade fiel: „Er hatte unendlich viel Geist, und es war immer etwas Angenehmes in der Art, wie er ihn geltend machte. In seinem Wesen nichts von der gewöhnlichen fatalen Poeten-Manier; aber der feine Mann, der bescheidene und der Mann von Ehre war überall zu finden. Er hatte die vornehmsten Leute am Hof zu Freunden, ebenso hatte er deren unter den Gelehrten und Schriftstellern. Diesen überlass' ich und ihnen wird es besser gelingen, seinen Werth zu schildern. Er verfertigte zur Unterhaltung des Königs und der Frau von Maintenon und zur Uebung der Fräulein in Saint-Cyr zwei dramatische Meisterstücke: Esther und Athalie — er hatte damit große Schwierigkeiten zu überwinden, es durfte nichts von Liebe darin vorkommen, und es sind heilige Tragödien, worin die Wahrheit der Geschichte aufrecht erhalten werden muß, da die Ehrfurcht vor der heiligen Schrift hier keine Willkürlichkeiten zuläßt. Die Gräfin d'Hyen und Frau von Quailus thaten sich am meisten hervor, durch ihr Spiel vor dem König und dem vornehmsten und auserwähltesten Tribunal für solche Sachen im Kreise der Frau von Maintenon. In Saint-Cyr wurde der ganze Hof mehrmals zugelassen; jedoch traf man hier auch eine Auswahl. — Racine wurde gemeinschaftlich mit seinem Freunde Despréaux (Boileau) zum Geschichtschreiber des Königs ernannt. Dieser Stelle und jenen Stücken so wie seinen Freunden hatte er einen ganz ausnahmsweise gestatteten Zutritt zur Person des Königs zu danken. Ja es kam selbst vor: wenn der König keine Ministerversammlung bei Frau von Maintenon hielt, wie z. B. Freitags und dann im Winter bei schlechtem Wetter, der Abend sehr lang zu werden drohte, da wurde nach Racine geschickt, damit er ihnen die Zeit vertreibe. Zu seinem Unglück litt er an argen Zerstreuungen. Und das ist bei Hof eine sehr gefährliche Krankheit.

Eines Abends als er bei Frau von Maintenon zwischen ihr und dem König saß, kam das Gespräch auf die Pariser Theater. Nachdem man die Oper abgehandelt, ging es über die Komödie her. Der König erkundigte sich nach den Stücken, nach den Schauspielern und fragte Racine: woher es denn komme, daß, wie man ihm sage, die Komödie jetzt so tief unter demjenigen sei, was er in früheren Zeiten davon gesehen? Racine gab mehrere Ursachen an, als Hauptsache wirke wohl der Umstand, daß die Schauspieler in Ermangelung guter Neuigkeiten sich oft an alte Stücke hielten, so zum Exempel an die Stücke von Scarron, welche gar nichts taugten und aller Welt zuwider wären. Bei diesem Ausspruch wurde die arme Wittwe des Dichters (Scarron Frau von Maintenon) über und über roth, nicht weil der Schriftstellerruhm des verstorbenen kleinen Krüppels so scharf angegriffen, sondern darüber, daß sein Name hier genannt wurde, und zwar vor demjenigen, welcher noch als sein Nachfolger da saß. Der König wurde verlegen. Die unheimliche Stille, welche plötzlich entstand, weckte

den unglücklichen Racine auf, jetzt ward er inne, in welchen Brunnen seine heillose Zerstreung ihn gestürzt hatte. Er war von allen Dreien am meisten betroffen; wagte nicht mehr, die Augen aufzuschlagen, noch den Mund zu öffnen. Dies gräßliche Schweigen dauerte mehrere Momente, so hart und erschütternd war der Schlag. Das Ende davon war: der König schickte ihn fort, indem er sagte, er wolle arbeiten. Der Arme ging ganz begossen hinaus und erreichte in seinem traurigen Zustande Cavoye's Zimmer. Diesem seinem Freund erzählte er die Unglücks Geschichte. Es war nichts daran zu ändern und zu bessern. Von dem Augenblick an haben weder der König noch Frau von Maintenon je wieder mit Racine gesprochen, ja ihn nicht wieder angesehen. Er empfand das so tief, daß er darüber hinfällig und elend wurde, und nicht mehr zwei Jahre lebte. Diese Zeit benutzte er zu seinem Seelenheil. Er ließ sich in Port Royal des Champs begraben, mit dessen klösterlichen Bewohnern er seit seiner Jugend in beständiger Verbindung geblieben war, die auch durch seine Richtung in das Gebiet der Poésie keine Unterbrechung erlitten hatte.“ —

**Die Ehe in ihrer welthistorischen Entwicklung.** Ein Beitrag zur Philosophie der Geschichte von Dr. Joseph Unger. — Wien, Jasper, Hügel und Manz. — Wenn ich mir das österreichische Publicum denke, wie es u. a. über folgenden Satz nachdenkt (p. 88): „Das Subject, welches sich als ein berechtigtes erkennt, findet sein Dasein und seine Berechtigung durch die Willkür des über alle Subjecte herrschenden Individuums des Imperator's mißachtet und zertreten, und während das Privatrecht einerseits die Anerkennung des Subjects als Person enthält, ist es andererseits durch seine ausschließende, durch kein höheres Moment gemäßigte Setzung zugleich eben so ein Nichtdasein, ein Nichtanerkennen der Person und dieser Zustand des Rechts ist somit vollendete Rechtlosigkeit“ u. s. w. — so kann ich mich allerdings eines kleinen Kopfschüttelns nicht erwehren. Schon die Hegelsche Sprache an sich hat etwas Bedenkliches; in's Deutsche übersezt wird sie noch unheimlicher. — Wenn wir aber auch gewünscht hätten, daß der Verfasser bei seiner sehr guten juristischen und historischen Bildung mehr dahin getrachtet hätte, mit Ueberwindung der fremdartigen Form die großen Gedanken der deutschen Philosophie sich zu eigen zu machen, als jene Form nachzuahmen, die doch in seinem Vaterlande niemals heimisch werden wird, so müssen wir doch in mancher Beziehung den Versuch freudig begrüßen. Denn der wahre Grundgedanke der Hegelschen Lehre ist der Geist des Protestantismus, der Geist der sittlichen Freiheit; jeder Fußbreit Landes, den sie in einem von Jesuitenschulen und polizeilicher Bevormundung gedrückten Volke gewinnt, kommt unserer Sache zu Gut und schlingt ein neues Band der Verbrüderung zwischen zwei verwandte Stämme, deren geistiges Näbertreten von größerer unendlicher Wichtigkeit ist, als ihre politische Zueinanderschachtelung. —

Das Werk des französischen Geächteten über England hat nun in einem Gesinnungsgenossen auch seinen deutschen Uebersetzer gefunden. („Ledru Rollin von dem Verfall Englands, aus dem Französischen von Fr. Schüb, ehemaligem Mitglied der deutschen Nationalversammlung. Brüssel u. Leipzig, Kiefling u. Comp.“) Der Leichtsin, mit dem Ledru Rollin von dem Standpunkt seiner Partei über Zustände aburtheilt, von denen er nur einen sehr oberflächlichen Begriff hat, ist bereits von englischen und französischen Kritikern gebührend zurechtgewiesen. Dennoch giebt uns das Buch einzelne Darstellungen

von der Nachtseite der englischen Gesellschaft, die von den unbedingten Verehrern der stolzen Britannia wohl zu beherzigen wären. Wir führen als ein Beispiel die Schilderung der Lodging-houses an.

„Die Lodging-houses betrachtet man als die reichste Quelle jeder Art von Verdorbenheit und aller Verbrechen. Nach einem Bericht der Commissaire der Constabler bestanden zu London im Jahre 1839 22 solcher Häuser, deren Anzahl gegenwärtig viel größer ist; ein jedes beherbergt des Nachts 60—70 Individuen.

„Fast alle diese Schlupfwinkel gleichen sich. Alle bestehen aus zwei Räumen, einer Küche und einer Schlafstätte. In einem derer, welche ich besuchte, war die Küche rund um mit einer an die Wand befestigten Bank mit Tischen versehen, vor welchen Männer auf die Ellenbogen gestützt saßen oder schlafend darauf hingestreckt waren. Einige hatten sich um das Kamin gesammelt: Die Einen, ohne Hemd und auf dem Boden sitzend, suchten sich nur zu wärmen; die Andern, kniend, kochten einige schlechte Speisen. Unmöglich könnte man eine zerlumpte Menschenmasse sehen. Die Köpfe dieser Leute boten eine unendliche Verschiedenheit der Formen und auffallende Contraste dar. So befand sich z. B. ein Knabe von wirklich ausgezeichnete Schönheit da; auf seinem Antlitz lag ein solcher Ausdruck der Unschuld, und aus seinem Auge sprach eine solche Offenheit, daß ich mir einen großen Begriff von seiner Ehrlichkeit machte, obgleich er, wie man mir versicherte, ein durchtriebener Pickpocket (Taschendieb) war. Etwas weiter hin am Ende des Saales war ein Mann, dessen Anblick ein dem Schrecken nahe Gefühl erregte. Seine Augen lagen tief in ihren Höhlen, seine Wangen waren hohl, die Nasenlöcher geschlossen und durch den Hunger zusammengezogen. Ein struppiger Bart gab seinem Gesichte einen dämonischen Ausdruck und dennoch sprach aus seinen Blicken eine Geduld, eine Resignation, welche schmerzliches Mitleid erregten. Seine Kleider hatten keine Form mehr. Er hatte ein Paar Frauenschürstiefelchen an, deren Spitzen abgeschnitten waren, damit die Zehen durchkamen. Nie sah ich ein mehr entsetzliches Bildniß der Hungersnoth. Bis auf diesen Tag verfolgt mich ohne Unterlaß diese Figur.“

„In diesem Hause kostet jedes Bett für eine Nacht 2 Pence (4 Sous). Die Küche wird des Morgens um 5 Uhr geöffnet und ungefähr um 11 Uhr des Abends geschlossen. Nach dieser Stunde wird Niemand mehr aufgenommen und man wirft alle Die hinaus, welche die vergangene Nacht da zubrachten und kein Geld mehr zum Bezahlen haben.“

„Die Schlafstätte ist 45 Fuß lang und 36 breit. Die Betten haben ungefähr 6½ Fuß in der Länge und 20 Zoll in der Breite. Sie bestehen aus weiter nichts als einem Strohsack, welcher auf ein Fuß hoch über dem Boden befindlichen Querstäben liegt.“

„Selbst in dieser Höhle des Glends und des Verbrechen macht sich der Classenunterschied geltend. Die Burglars oder Smashers (Diebe mit Einbruch) stellen sich weit über die Gonoffs (junge Diebe; ein aus dem Hebräischen durch die jüdischen Hebräer in die Gainersprache übertragenes Wort). Ein Burglar läßt sich nicht herab, sich in die Gesellschaft der Pickpockets zu mischen. Als man einmal einen dieser Ritter des Einbruchs hat, sich zu den Gonoffs zu setzen, rief er mit einer Miene der höchsten Verachtung aus: „Nein, nein! Ich mag wohl ein Dieb sein, aber Gott sei Dank, ich bin ein achtbarer Mann.“

„Ich sah daselbst ein allerliebste Kind von außerordentlichen Fähigkeiten. Unglücklicherweise kam es eines Tages, da es weder Brot, noch Arbeit, noch Obdach hatte, in das Lodging-house. Nach einem sechswochentlichen Aufenthalt, während dessen die Gäste dieses Ortes seine Bildung unternahmen, wurde es ein vollendeter Gonoff.“

„Der Hauptgegenstand der Unterhaltung in den Lodging-houses ist der Diebstahl, und die beste Art, denselben auszuführen. Sobald ein junger Dieb mit irgend einer Beute ankommt, stürzt man auf ihn los, um den Ertrag seines Diebstahls zu sehen und ihn zu seiner Geschicklichkeit und seinem Erfolge Glück zu wünschen. Gewiß ist übrigens der Gewinn der Pickpockets und der Bettler weit geringer, als man gewöhnlich glaubt. Die Faulheit und das Herumstreichen sind die einzige, wahre Vergütung der harten und häufigen Entbehrungen, welche sie erdulden.“

„55 Individuen antworteten auf die Fragen, welche ich in diesem Hause an sie stellte, fast Alle hätten früher ein Handwerk getrieben und die Meisten wären durch die Arbeitslosigkeit hierher gebracht worden. Von 55 konnten 40 lesen und schreiben; 4 konnten lesen; nur 11 konnten weder das Eine noch das Andere.“

„Ein Maurer sagte mir, er habe acht Jahre lang im Sommer gearbeitet und im Winter gefiebert. Ein anderer Arbeiter versicherte mir, er sei seit den elf Jahren, während welcher er in den Docks arbeite, drei Viertel dieser Zeit ohne Beschäftigung gewesen.“

„Was ihre Kleider betrifft, so waren 14 von ihnen ohne Hemde, 5 ohne Schuhe und 42 hatten Schuhe, die kaum an ihren Füßen hielten.“

„Von 55 waren nicht weniger als 34 ein- oder mehrmal im Gefängniß gewesen: 11 einmal, 5 zweimal, 5 dreimal, 3 viermal, 4 sechsmal, 1 siebenmal, 1 achtmal, 1 neunmal, 1 zehnmal, 1 vierzehnmal; ein Anderer endlich gestand, daß er wenigstens zwanzigmal im Buchtthause gewesen sei. — Demnach waren diese 34 Individuen 140 mal im Gefängniß gewesen.“

„Von diesen 140 Gefängnißstrafen waren 63 Herumstreichens, 77 Diebstahls wegen gegen 34 aus einer Anzahl von 55 genommene Individuen erkannt worden.“

„Aber diese Schlafstellen zu 2 Pence (4 Sous) sind bei weitem nicht die elendsten. Es gibt Löcher, in welchen der Preis für eine Nacht noch geringer ist, wo die Herberge noch entblößter von Allem ist, wo die Gäste noch tiefer gesunkene Individuen sind. — In manchem Hause verlangt man für eine Nacht nur 1 Penny (2 Sous). Da kommen die schrecklichsten Muster des Elends und der Demoralisation zusammen. Die gemeinsten Straßendirnen, Diebe, Bettler, Bagabunden werden in diesen Höhlen des Greuels aufgenommen und es ist ihnen erlaubt, hant durcheinander in einer kleinen Stube zu schlafen. In dem Hause befinden sich wenige oder gar keine Möbel. Betten kennt man nicht. Die Gäste, männlichen und weiblichen Geschlechts, Männer, Weiber, Knaben, Mädchen schlafen in buntem Gemisch auf dem Fußboden; — jede Bande besteht im Durchschnitt aus dreißig der elendsten und schändlichsten Wesen der Erde: — es ist eine Masse von Armuth, Schmutz, Laster und Verbrechen, — eine Vereinigung von allem materiell Ekelerregenden und moralisch Verhafteten, ein Chaos von Elend, Unmäßigkeit, Unwissenheit, Krankheiten, Unzucht, Schmutz und Verdorbenheit, wie man es in keinem andern Erdtheil finden kann — als in diesem Mittelpunkt des Reichthums und des Handels, auf diesem Höhepunkt der Civilisation und der Menschenliebe.“

Die meisten Häuser zu 1, 2 oder 3 Pence werden von Individuen gehalten welche zu den stets unter ihrem Dache verabredeten Diebstählen ermutigen. Viele von ihnen sind als Hehler bekannt und versehen gegen einen Gewinn von 2 Pence und das Abreden des Pfandscheins den Ertrag der Diebstähle. Dieses Verfahren ist bei den Herbergsbefizern von Gastend zu London so allgemein, daß man dasselbe als eine förmlich eingeführte Regel betrachten kann.“ — —

Die concrete Darstellung des menschlichen Glends wird auf die staatlichen Einrichtungen und auf die Privatwohlthätigkeit nie ohne Einfluß sein, wenn man durch sie auch nicht gleich zum Socialismus oder zur „inneren Mission“ bekehrt wird. —

Gedichte von Otto Heubner. Zum Besten seiner Familie herausgegeben von seinen Brüdern. Mit der Lebensbeschreibung und dem Portrait des Verfassers. 2te Aufl. Zwickau, Thost. — Otto Leonhard Heubner, der unglückliche Gefangene, wurde 1812 in der Kreisstadt Plauen im sächsischen Voigtlande geboren, der dritte unter sechs Brüdern. Sein Vater war damals Gerichtsdirector (Patrimonialrichter), Stadtrath, und bei allen liberalen Bewegungen betheilig. Heubner, auf der Schule zu Grimma vorgebildet, studirte 1829—1832 zu Leipzig Jurisprudenz, in einer Zeit, wo die in Folge der Julirevolution auch in Sachsen sehr verbreitete Aufregung in einem empfänglichen Jüngling mächtige Eindrücke hinterlassen mußte. Sein Vater nahm an dem letzten sächsischen Landtag des J. 1831 Theil und half die Verfassung vom 4. September mit berathen, nachdem er kurz vorher (2. October 1830) als Mitglied einer aus dem Voigtlande an den Prinzen Mitregenten gesandten Deputation dem letztern die Forderungen des Volks in entschiedener Weise ans Herz gelegt hatte. Heubner, in nahem Umgang mit Julius Moser, der damals in Leipzig lebte, brachte der Zeit sein Opfer in verschiedenen Liedern: Gruß an Lafayette, Lied des polnischen Landsturms, der deutsche Jüngling, an das deutsche Volk, und was sonst dazu gehörte. 21 Jahr alt, kehrte er nach bestandener Prüfung nach Plauen zurück und bildete sich dort unter der Leitung seines Vaters praktisch weiter. Mit großer Lebhaftigkeit führte er unter dem Kreise seiner Bekannten das Turnen ein, das sich in jener Gegend bald weiter verbreitete. Nach dem Tode seines Vaters 1838, dem er bis dahin assistirt, trat er an dessen Stelle, verheirathete sich 1842, trat in den Staatsdienst und wurde im Herbst 1843 als Kreisamtmann in Freiberg angestellt. Nach dem Ausbruch der Revolution wurde er vom 17. sächsischen Wahlbezirk (Frauenstein) zum Abgeordneten zur Nationalversammlung gewählt, wo er sich mit den meisten der sächsischen Deputirten der Fraction des deutschen Hauses (Linke) anschloß. Als Redner trat er nicht auf, nahm aber an den Clubverhandlungen lebhaften Antheil und unterhielt die Verbindung mit seinen Wählern durch mehrere an sie erstattete Berichte, unter denen der über die Einsetzung der provisorischen Centralgewalt der ausführlichste ist. Er legte zu Ende des Jahres sein Mandat nieder, weil er von den Wahlbezirken Dederan, Mohorn und Freiberg zum Abgeordneten für die erste sächsische Kammer gewählt war. Auch hier gehörte er mit der ungeheuern Majorität der gemäßigten Linken an, und vertheidigte das Recht der Frankfurter Nationalversammlung, einzig und allein die deutsche Verfassung festzustellen, sowohl gegen die Regierung als gegen die äußerste Linke. Nach der am 30. April 1849 erfolgten Auflösung der Kammern reiste er am 2. Mai in die Heimath zurück; aber schon am folgenden Tag kam die Nachricht von der Dresdner Erhebung nach Freiberg, und in einer im Einverständniß mit der städtischen Behörde gehaltenen Volksversamm-

lung wurde Heubner beauftragt, die Sache des Volks in Dresden wahrzunehmen. Hier wurde er auf dem Rathhause, als eines der hervorragenden Mitglieder der Linken, deren übrige Führer meist abwesend waren, nach der inzwischen bekannt gewordenen Entfernung des Königs und der Minister aus Dresden, nebst Todt und Tzschirner zum Mitglied der provisorischen Regierung gewählt. Sechs Tage lang verblieb er unter unglaublichen Anstrengungen des Körpers und Geistes in dieser Stellung, und trat vereinzelt Versuchen zu persönlicher Gewaltthätigkeit mit kräftiger Entschiedenheit entgegen. Nach Beendigung des Kampfes begab er sich mit Bakunin und einer kleinen Schaar nach Freiberg und von da nach Chemnitz. Hier wurde er am 10. Mai mit seinen Begleitern verhaftet, über Altenburg und Leipzig nach Dresden gebracht und in der dortigen Reitercaserne gefangen gesetzt, von wo er später, im August 1849, mit Röckel und Bakunin nach der Festung Königstein geschafft wurde. Mit beiden gemeinsam wurde er durch den Spruch des Appellationsgerichts zu Dresden den 14. Januar 1850 zum Tode verurtheilt; das Urtheil wurde in zweiter Instanz bestätigt, er aber dennoch (wohl zum Theil, weil nach der bisherigen Rechtsauffassung, in Folge der Annahme der Grundrechte in Sachsen, die Todesstrafe abgeschafft war) begnadigt — zu lebenslänglichem Zuchthaus (!), und seit dem 1. Juli 1850 nach Waldheim gebracht. — Ueber seine Annahme der gefährlichen Stellung, zu der ihn ein falsches Pflichtgefühl berief, sagt er selber: „Ich hatte eine gesicherte Existenz, eine geachtete öffentliche Stellung im Staate und neben einem vorwurfsfreien Leben ein Familienglück, wie es in solcher Ungetrübtheit selten vorkommen mag, in die Wagschale zu legen. Man schließt nicht mit Unrecht von der Größe der Opfer auf die Heiligkeit des Zwecks, von einem ehrlichen Namen auf eine ehrliche Sache, und ich durfte der letzteren den ersteren, da man ihn einmal gefordert hatte, nicht versagen . . . Für ein werthloses Weltgut ist mir mein Heerd mit all dem Glück, das er in sich schließt, nicht feil. Der Preis, den ich im Auge hatte, war: Ein Vaterland, das bei diesem Kampfe zu gewinnen oder zu verlieren war, und für das Volk das gleiche Unrecht aufs Vaterland; diese beiden höchsten Güter zu vertheidigen, war das Volk berechtigt . . . Mein Gewissen rief mir laut zu, was ich zu thun hatte, und der Erfolg stand in Gottes Hand.“ Das sind in diesem Falle keine bloßen Phrasen; Heubner's Ruf steht, ganz abgesehen von allen Parteinansichten, unangestastet da. Er hat die Bewegung nicht hervorgerufen, er war auch nicht einmal einer der vorzüglichsten geistigen Lenker, er war der Ausdruck einer in seinem engeren Vaterlande ziemlich allgemein verbreiteten Stimmung, und er war ehrlich genug, sich dieser Ueberzeugung zu opfern, in einer Zeit, wo die eigentlichen Intriganten der Partei zurücktraten. Der Schwärmer muß in solchen Fällen immer büßen. — Daß nun einer solchen That die Zuchthausstrafe nicht angemessen ist, muß das angeborne Rechtsgefühl, das sich durch sophistische Deductionen nicht ganz unterdrücken läßt, einem Jeden sagen. So lange das Gesetz vorhanden ist, muß es allerdings gehandhabt werden, aber es ist das schönste Vorrecht der Krone, durch freie Anerkennung des angebornen Rechts die Inconvenienzen des geschriebenen Rechts auszugleichen. Jene Ansicht, die bei der immer steigenden Reaction unserer Tage immer bedenklicher um sich greift, daß politische Verbrechen strenger bestraft werden müßten, als die eigentlichen Criminalfälle, theils weil sie gefährlicher in ihren Folgen wären, theils weil man in ihnen nicht die vereinzelte Unthat, sondern eine allgemeine unsittliche Richtung bekämpft ist absolut zu verwerfen. Die Abschreckungstheorie wird wohl nirgend mehr Geltung finden, und die Strafe soll nicht einer allgemeinen Richtung, sondern einer bestimmten That gelten, die in ihren Motiven zu untersuchen ist. Daß Männer wie Heubner und Kinkel ihr Leben im Zuchthaus schließen, kann das menschliche Gefühl nicht zugeben. — Was die Gedichte betrifft, so haben sie nur subjective Bedeutung; sie sprechen von einem warmen braven Herzen und von einem ziemlich unentwickelten Denken. Der gute Zweck der Sammlung wird ihr dennoch lebhaftere Theilnahme schaffen.

Verlag von F. V. Herbig. — Redacteurs: Gustav Freytag und Julian Schmidt.  
Druck von C. C. Elbert.